

Der Geschlechterblick auf die Arbeit im Wald

Wonneberger, Eva

2005

<https://doi.org/10.25595/4153>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wonneberger, Eva: *Der Geschlechterblick auf die Arbeit im Wald*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 11 (2005) Nr. 1, 149–169. DOI: <https://doi.org/10.25595/4153>.

GenderOpen – Repository für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

Der Geschlechterblick auf die Arbeit im Wald

„Realität in einer Geschlechterwelt ist adäquat nicht ohne Aufmerksamkeit auf die Kategorie Geschlecht zu fassen“¹.

Gerade bei unserem Forschungsgegenstand ist es zunächst nicht selbstverständlich, sich mit Geschlechterfragen zu befassen, aber umso interessanter, denn der Blick auf Wald und Arbeitsplätze aus der Geschlechterperspektive lässt neue und ungewöhnliche Betrachtungsweisen und Schlussfolgerungen zu.

So zeigt sich, dass wir aus der Geschlechterperspektive Fragen der Verteilung, der Qualität und der Gestaltung von Arbeit neu bedenken müssen.

Der Eindruck, den ich aus einer ExpertInnenbefragung² für das Projekt „WALD“ im Jahr 2003 in drei Bundesländern (Baden-Württemberg, Hessen und Sachsen-Anhalt) gewann, soll zunächst in einigen Punkten zusammengefasst werden:

1. Die Globalisierung hat in der Forstwirtschaft einen Strudel von Veränderungen im Bereich der Waldarbeit, der Holzproduktion und der Organisation der Arbeiten ausgelöst. Derzeit findet außerdem eine Umorientierung innerhalb der öffentlichen Forsteinrichtungen statt, die mit unterschiedlichen Wegen in den Bundesländern angegangen wird.³ Wir haben also wirtschaftliche und organisatorische Veränderungen, die teilweise damit zusammenhängen, teilweise aber auch der Notwendigkeit entspringen, ehemals große Staatsbetriebe den Anforderungen von Effizienz und KundInnenorientierung entsprechend neu zu ordnen. Und wir haben zum Dritten ein geändertes gesellschaftliches Interesse an Wald. Das spiegelt sich in den ExpertInneninterviews teils als Unsicherheit, teils als aktive Gestaltungsinteressen vielfach wider. Der Umbruch wurde bei den ExpertInnengesprächen durch die Vielfalt der Akteure deutlich, mit denen wir es zu tun hatten: staatliche und kommunale Forstverwaltung, private Forst-Dienstleister, Forstbetriebsgemeinschaften, Beförderungsfirmen, private WaldbesitzerInnen, freiberufliche GutachterInnen usw. Darüber hinaus ist ein Bedeutungswandel der gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald zu verzeichnen, der sich folgendermaßen charakterisieren lässt:

Weg von der Orientierung an der reinen Holzproduktion, hin zu einer wachsenden Wahrnehmung und Nutzung sog. rekreativer Potentiale des Waldes, wie etwa Umwelt und Erholungs-/Freizeitdienstleistungen. In der Öffentlichkeit nehmen diese Bedeutungen des Waldes zu, d.h. die ökologischen Dienstleistungen des Waldes erfahren zunehmend Wertschätzung und werden als ‚Wissen über die Natur‘ nachgefragt.

2. Die Frage ‚öffentlich oder privat‘ stellt sich neu, da viele Tätigkeiten inzwischen von privaten Firmen oder freiberuflich arbeitenden Diplom-ForstwirtschaftlerInnen erbracht werden. Eine Vermischung städtischer und ländlicher Werte und Erfahrungen scheint geradezu Voraussetzung für die Entstehung neuer Arbeitsplätze. Hier treten vorwiegend urbane gesellschaftliche Bedürfnisse (nach Erholung, Pädagogik, Umwelt) in Verbindung zu den ländlichen Milieus. Ob Angebote vom öffentlichen Dienst oder von privaten Trägern erbracht werden, variiert nach Bundesländern. So finden wir in Baden-Württemberg unter anderem freiberufliche Angebote von selbstständigen WaldpädagogInnen, in Hessen wird dieser Bereich viel stärker von den Forstämtern beansprucht und seitens der Landeszentrale Hessen-Forst als mögliche Erwerbsquelle der Verwaltungen eingeplant. Hier werden die staatlichen Forstbetriebe als privatwirtschaftliche Einheiten angesehen, welche Dienstleistungen erbringen und dafür marktüblich bezahlt werden. Noch einmal anders stellt sich die Situation in Sachsen-Anhalt dar, wo es bis zur Wende gar keine privaten ForstdienstleisterInnen gab. Unsere InterviewpartnerInnen berichten, dass sie mit Zuschüssen zunächst gefördert wurden, bei wachsender Finanzknappheit der Forstämter jedoch in ihrem Expansionsdrang gebremst wurden.
3. Der Forstbereich in Deutschland ist ein männerdominierter Wirtschaftszweig. Für Frauen waren die Berufsmöglichkeiten⁴ über Jahrzehnte schlecht. Die Arbeitsteilung nach Geschlecht war traditionell deutlich ausgeprägt, wie Lewark unter dem Titel „Kulturfrauen und Maschinenführer“ anschaulich schildert.⁵ Frauen haben zwar immer mitgearbeitet, in Notzeiten (etwa nach dem zweiten Weltkrieg) auch vermehrt bei Pflanz- und Pflegearbeiten (mit)gehoffen, hatten in den Forsthierarchien jedoch keinerlei Einfluss. Interessanterweise lässt sich auch bei den neuen Entwicklungen eine eindeutige Geschlechterzuordnung erkennen. So sind Frauen mehrheitlich in den „weichen“ Handlungsfeldern wie Öffentlichkeitsarbeit, Waldpädagogik, Umweltpädagogik zu finden, während den Männern die forstwirtschaftlichen „Kernstücke“, das heißt die produktionsbezogenen Arbeiten in der Holzwirtschaft, vorbehalten bleiben.
4. In unserer ExpertInnenbefragung wurde das Thema ‚Frauen im Männerberuf‘ von den meisten TeilnehmerInnen sowohl in den Einzelgesprächen als auch in den Gruppendiskussionen gemieden. Eine nonverbale

Botschaft war, dass Frauen ihre Teilnahme an Gruppendiskussionen oft verweigerten oder erst zusagten und sich dann aus familiären Gründen entschuldigen ließen. Verbal wurde das Thema als unwichtig, oder ‚wird doch bei Einstellungen längst berücksichtigt‘ kommentiert. Die Frage der Existenzsicherung überhaupt brannte dagegen allen auf den Nägeln. Unter den Experten und Expertinnen waren Frauen ausschließlich im Bereich Waldpädagogik, Bildungsarbeit in der Region, Öffentlichkeitsarbeit der Forstämter/Nationalparks, Waldbegutachtung und Naturschutz zu finden. Ausnahmen bildeten eine Försterin und eine Stellvertreterin des Forstamtsleitenden. Explizit wurden von einigen Teilnehmerinnen in den qualitativen Einzelgesprächen Diskriminierungserfahrungen geäußert, aber immer verbunden mit der Aussage, wenn man als Frau gut genug arbeite, könne man sich durchaus durchsetzen. Zwei Frauen äußerten auch inhaltliche Kritik an der Art des Umgangs mit Natur in der bisherigen Forstwirtschaft.

5. Offensichtlich verändert sich die Qualifikationsstruktur in den Berufen und Tätigkeiten im Forstbereich. Professionelle Angebote von gut Ausgebildeten führen zu Neugründungen rund um die Waldnutzung. Damit ergeben sich neue Möglichkeiten für beide Geschlechter, in ein ausgewogenes Beteiligungsverhältnis zu kommen. Allerdings fallen einfachstqualifizierte Arbeitsplätze sowohl für Männer als auch für Frauen weg. Die an der Holzproduktion orientierten Handlungsfelder gelten als ‚echte‘ forstliche Arbeit und stehen in der Wertschätzung höher als pädagogische oder kommunikative Tätigkeiten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Dies gilt nach wie vor innerhalb der traditionellen Forstverwaltungen – kann sich jedoch ändern, wenn ‚events‘ im Wald zunehmend von ideenreichen VeranstalterInnen angeboten werden. Über die neuen Berufsfelder kommen Frauen in neue Optionsstrukturen und Zugangssituationen, dies allerdings nur, wenn sie eine hohe Qualifikation vorzuweisen haben.
6. Den Ausschlag für den Einsatz der unterschiedlichen Ressourcen in Bezug auf Land, Waldbesitz und Maschinenausstattung gibt letztlich, so zeigt sich durchgängig, die Möglichkeit des regionalen Zugangs. Das soll heißen, für alte und neue DienstleisterInnen ist es unbedingt notwendig, über örtliches, raum- und naturbezogenes Erfahrungswissen zu verfügen, in soziale Kontakte eingebunden zu sein und die lokalen Besitzverhältnisse zu kennen. Nur diese Faktoren ermöglichen Marktzugang, Kundengewinnung und Nischenerschließung im Forstsektor. Weiter wird deutlich, dass die staatlichen Forstdienste die Dienstleistungsberufe unterschiedlich einschätzen und miteinbeziehen. Weiter machen sie einen Unterschied zwischen Berufen, die eher im Bereich von Waldarbeit angesiedelt sind, und solchen, die sich mit Pädagogik, Weiterbildung und GutachterInnen-tätigkeiten befassen.

Um welche Art von Arbeit handelt es sich?

Im Folgenden werde ich die Arbeitsinhalte genauer untersuchen, einige Aspekte speziell behandeln und unter verschiedenen Gesichtspunkten analysieren. Dabei wird die Empirie wo nötig mit theoretischen sozialwissenschaftlichen Einschätzungen zu Arbeit und Geschlecht angereichert und diskutiert.

Ursprünglich handelte es sich bei der Arbeit in der Forstwirtschaft um den Bereich ‚Förster‘ mit hoheitlichen Aufgaben (Verwaltungen, Beamte) und um den Bereich ‚holzfallender Waldarbeiter‘, also körperlicher Arbeit, die inzwischen häufig im Angebot von selbstständigen Dienstleistungsunternehmen sind. Beide Aufgaben wurden mit quasi naturgesetzlicher Bindung mit dem männlichen Geschlecht konnotiert.

Weibliche Arbeitsbereiche fanden sich bei den Pflanzarbeiten, den Pflege- und Aufräumarbeiten,⁶ den Büroaufgaben und – soweit vorhanden – den pädagogischen Teilbereichen. Gegenwärtig nimmt die Bedeutung und Wertschätzung von Wald, bezogen auf seine Erholungs-, Freizeit- sowie ökologischen Funktionen wie Hochwasserschutz oder Klimaschutz, zu. In kleinen Forstunternehmen stehen – ähnlich wie in der Landwirtschaft – für mithelfende Familienangehörige Arbeitsplätze im weniger qualifizierten Bereich zur Verfügung. Frauen sind in kleinen Betrieben meist als unbezahlte Mitarbeiterinnen und in größeren Unternehmen als unverzichtbare Angestellte im Büro und bei Computerarbeiten tätig. In großen Forstunternehmen äußert sich die Geschlechtertrennung zwischen Außenarbeiten und Innenarbeiten: Häufig kommt Frauen ein wichtiger Stellenwert bei der Buchhaltung und dem Schriftverkehr zu. Die eigentliche Waldarbeit ist trotz Mechanisierung jedoch nach wie vor Männersache – ja, man könnte meinen, dass die mit der Mechanisierung verknüpfte Motivveränderung ‚weg von der Natur, hin zur Technik‘ diesen Trend sogar eher verstärkt denn abmildert.

Es handelt sich nach wie vor um Arbeit an und mit der Natur. Allerdings verändert sich die gesellschaftliche Wertschätzung der Arbeit mit der Natur seit Jahren. Das ‚Wesen‘ der Natur im Wald wandelt sich von einem Feind, den man niederringen oder zumindest zähmen und beherrschbar machen musste,⁷ zu einem Freund, der dem zivilisierten Menschen ergänzende Erfahrungen und Erlebnisse ermöglicht.

Darüber hinaus ist es für die Arbeit bestimmend, dass sie häufig in selbstständigen Familienunternehmen stattfindet. Diese Form finden wir auch bei den neuen DienstleisterInnen, seien sie WaldgutachterInnen, WaldpädagogInnen oder kleine selbstständige Familienbetriebe im Bereich Zertifizierung und Holzverarbeitung.

Tatsächlich sind wir mitten in einem Veränderungsprozess, den Beck mit „Zweiter Moderne“ oder „Reflexive Modernisierung“ bezeichnet,⁸ andere wählen dafür der Ausdruck „Postfordismus“. Gesellschaftlich gesehen, kommen wir

Endnote?

aus einer Zeit der relativen Stabilität und Vollbeschäftigung, in der traditionell die männliche Erwerbsarbeit vorherrschte und wir bewegen uns in einer neuen Unübersichtlichkeit oder Flexibilisierung, die zugleich vielfältige Veränderungen im Geschlechterverhältnis mit sich bringt.

Hierzu möchte ich Helga Krüger zitieren, die 1995 schrieb:

„Moderne Industriegesellschaften sind auf den Wandel der Geschlechterbeziehungen angewiesen, wollen sie langfristig ihre Reproduktion sichern. Denn diese beruht auf zwei Säulen, der Familie und dem Arbeitsmarkt, aber nicht auf der Zuweisung dieser Säulen nach Geschlecht.“⁹

Im Folgenden möchte ich die unterschiedlichen Aspekte der ‚Arbeit‘ näher betrachten.

1. Arbeit mit bzw. in der Natur und Geschlecht

Die Arbeit rund um den Wald besteht im Umgang mit Natur, das Betätigungsfeld liegt überwiegend in stadtfernen Gebieten. ‚Natur‘ bedeutet hier die von Menschen bearbeitete Natur, quasi den vergesellschafteten Rohstoff.

Ein weiteres Kennzeichen betrifft den Geschlechteraspekt: Der Zugang zu den betreffenden Arbeiten wie auch der Umgang mit dem Handlungsfeld stellt sich für Männer und Frauen unterschiedlich dar. Dies wurde oben bereits ausführlich beschrieben.

Intensive Diskussionen zum Verhältnis Mensch – Natur haben seit den 1970er Jahren in Deutschland dazu geführt, dass der Anspruch auf ungebrochene Naturbeherrschung in Frage gestellt wurde. Über Jahrhunderte hinweg hatte man versucht, die Natur zu domestizieren mit dem Ziel, sie zu kontrollieren und auszubeuten. Nun aber zeigte die Ökologiebewegung, dass genau diese Handlungsweise ihrerseits Auslöser für unkontrollierbare Folgen war.¹⁰

Der aus Richtung der Frauen-, Umwelt- und ‚Alternativ‘-Bewegung geäußerten Kritik am gängigen westlich-kapitalistischen Ökonomieverständnis – als einem rein produktionsorientierten – war hierfür wegweisend. Vor allem für unseren Fokus auf Arbeit ist die Kritik aus feministischer Sicht von Bedeutung, dass so genannte reproduktive Tätigkeiten wie z.B. Vorsorge-, Fürsorge-, Schutz- und Pflegearbeiten im Vergleich zu den ökonomisch bewerteten Produktivitäten keine angemessene gesellschaftliche und ökonomische Wertschätzung genießen.¹¹

Bezogen auf den Umgang mit Wald zeigt sich ein analoges Phänomen, das auch im Zusammenhang mit Nationalparks diskutiert wurde: Natur-rekreativität – wie beispielsweise Umwelt- und Erholungsleistungen der Natur – werden in der aktuellen Umstrukturierungsdiskussion innerhalb der staatlichen Verwaltungen als ‚unproduktiv‘ ökonomisch ausgeblendet und gering geschätzt, da ihr Nutzen bisher nicht betriebswirtschaftlich ausgewiesen ist.

Und doch ist der gesellschaftliche Umgang mit der Natur im Wandel begriffen. Hier sei nur die neue Bedeutung von *Naturschutz* genannt, die sich in der Einrichtung von Naturreservaten bis hin zur Wiederansiedelung von wilden Tieren in neu geschaffener Wildnis äußert. Wir stehen vor einem Paradigmenwechsel: Von der Kontrolle der Natur zum Bewahren und Wertschätzen.

Zwischen die Pole Natur und Mensch hat sich inzwischen die Technik geschoben. Die Technik hebt die Naturabhängigkeit der Arbeit ein Stück weit auf. So kann nun beispielsweise rund ums Jahr an viel mehr Tagen gearbeitet werden, auch wirken sich Dunkelheit und schlechte Witterungsbedingungen nicht mehr so gravierend aus.

Der (westliche) Mensch sieht sich (heute) längst nicht mehr als Teil der Natur, sondern möchte diese zunehmend kontemplativ erleben. Gleichzeitig erfährt der neue, ‚reflektierende‘ Naturbegriff eine bisher unbekannte gesellschaftliche Aufwertung, Naturschutz, Ökologie und Erholung in natürlichen Räumen gewinnen an Stellenwert.¹²

Betrachten wir nun das veränderte Naturverständnis und seine Auswirkungen auf Arbeit in alten und neuen Tätigkeiten zusätzlich unter dem Gesichtspunkt des Geschlechterverhältnisses, so erkennen wir eine deutliche Geschlechtersegregation und zwar bezüglich der Art der Arbeiten sowie der ökonomischen Wertschöpfung durch diese Arbeiten.

Die eher weiblich konnotierten Betätigungsfelder wie Pädagogik, Naturschutz, Öffentlichkeitsarbeit, Regionalmanagement oder Freizeitgestaltung genießen nicht dieselbe gesellschaftliche Wertschätzung wie die traditionelle Forstwirtschaft und sind schlechter bezahlt. Dass sich die nichtmonetär verwertbaren Leistungen des Waldes auch nach außen verkaufen lassen, ist erst eine Entdeckung neuerer Zeit, seit die finanzielle Misere der Forstwirtschaft offensichtlich wurde. In welcher Organisationsform welche Tätigkeiten in Zukunft von wem angeboten werden, wird heute bereits durch ein Kompetenzgerangel um Zuständigkeiten und Marktsegmente ausgehandelt.

2. Arbeit in traditionellen ländlichen Räumen und Geschlecht

Zunächst sollen die ländlichen Traditionen im Bereich Arbeit und Alltag beschrieben werden. Arbeit war für Männer wie für Frauen in der Land- und Forstwirtschaft stets allgegenwärtig, eine Trennung zwischen Berufsarbeit und Freizeit gab es zumeist nicht. Arbeit bedeutete Tätigkeit für Broterwerb, Familie, Haus, Hof und soziale Teilhabe im öffentlichen Geschehen. Die verschiedenen Arbeitsbereiche griffen ineinander, es gab keine formale Abgrenzung von Arbeit und Freizeit. Mit den damit verbundenen Problemen befasste sich bereits vor 10 Jahren ein arbeitswissenschaftliches Forschungsprojekt zur Belastungs-, Beanspruchungs- und Beschwerdensituation bei Bäuerinnen.¹³

Das Projekt beleuchtete ausschließlich den Arbeitsbegriff von Frauen, und zwar unter folgenden Ausgangshypothesen:

- Hausarbeit ist Arbeit genauso wie Arbeit im Betrieb, Pflege von Pflanzen und Tieren, mit und ohne produktive Funktion.
- Arbeit muss getan werden, sie muss ‚gut‘ getan werden. Sie ist allgegenwärtig und führt damit zu einer spezifischen Zeitstruktur, die für den ländlichen Raum typisch ist.
- Arbeit endet nie, sie findet im Falle von Versorgungsarbeit ohne sichtbare Erfolge oder Ergebnisse statt und wiederholt sich ständig.
- Arbeitshandeln, also auch im Sinne von Da-Sein, Zur-Verfügung-Stehen, ist wichtig, nicht nur Arbeit als Produkt.
- Dass es keine Trennung von Arbeit für sich und Arbeit für Andere gibt, birgt die Gefahr der Arbeitsüberlastung.

Die Trennung Männer im Außenbereich, Frauen im Innenbereich entspricht in der Land- und Forstwirtschaft einer traditionellen Gegebenheit. Hier wurde diese Festlegung sehr viel rigider umgesetzt als in Familien, in welchen flexible Arrangements und unterschiedliche Phasen der Erwerbsarbeit möglich waren.

Die Geschlechtertrennung, so die Ausgangsthese hier, dient der Aufrechterhaltung männlicher Dominanz.¹⁴ Ohne die zugrunde liegende Diskussion näher zu beleuchten, könnte man zusammenfassend sagen:

„Sowohl in traditionellen, also auf Familienwirtschaft beruhenden, wie auch in modernen, auf der Trennung von Haus und Arbeitsstätte fußenden Gesellschaften herrscht eine patriarchale Grundordnung vor: Männer tun anderes als Frauen, und Männerarbeit ist höher bewertet.“¹⁵

Ich will nun die ländliche Variante von Segregation empirisch betrachten. Hier sind die Konfliktlinien vor allem bei Kleinstselbstständigen oft undeutlich. Zwar gab es eine klare Aufteilung in traditionell männliche bzw. weibliche Arbeiten – z. B. Pflanz- und Pflegearbeiten, Tiere versorgen und Gerätschaften reinigen als Frauenarbeit –, doch unabdingbar notwendig für die Land- und Forstwirtschaft eines Familienbetriebes waren alle, die ‚männlichen‘ wie die ‚weiblichen‘ Arbeiten in gleicher Weise. Und trotzdem gab es im Ansehen und Prestige der Arbeiten Unterschiede. Im Bereich der Forstwirtschaft wurde traditionell in Familienbetrieben gearbeitet, und Familien wirken bekanntlich als Rollenverstärker oder: „Mutti spült, Vati arbeitet“¹⁶, wie es Nina Degele treffend bezeichnet. Produktive Arbeit und Hausarbeit, Familienarbeit oder andere nicht entlohnte Arbeit wurden unterschiedlich bewertet. Die Mitarbeit der Frauen im Betrieb war selbstverständlich. Büroarbeit etwa galt in kleinen Betrieben häufig als etwas, das getan werden muss, das aber ‚nichts einbringt‘. Diese Tätigkeit wurde den Frauen überlassen.

Wenn Familienarbeit und Berufsarbeit miteinander verquickt sind, wenn familiäre Arrangements und emotionale Dynamiken eine Rolle spielen, erscheint manchen das Ausweichen in die außerhäusliche Berufsarbeit als einzige Möglichkeit

zur Emanzipation.¹⁷ So gab es in der Landwirtschaft jahrelang das Phänomen, dass die Bäuerin außerhalb des Hofes einer bezahlten Teilzeitarbeit nachging.

Gerade in kleinen bäuerlichen Betrieben waren die von Frauen ausgeführten Arbeiten notwendige Realität und damit zugleich auch als Notwendigkeit für den Erhalt der Existenz anerkannt. Es gab demnach eine Geschlechterhierarchie, die, wenn auch nicht über die Bezahlung geregelt, eherner Bestandteil der ländlichen Sozialordnung war.¹⁸ Die scharfe Unterteilung in männlich-öffentliche berufliche Tätigkeiten und weiblich-versorgende und ‚mithelfende‘ Tätigkeiten wird in älteren Untersuchungen wie auch in den aktuell von uns durchgeführten explorativen Interviews meist mit biologischen Unterschieden erklärt. Neue Dienstleistungsberufe eröffnen hier neue Möglichkeiten für andere Geschlechterarrangements, die allerdings mit den ländlichen Traditionen abgestimmt werden müssen.

Bezogen auf die Arbeit im Waldbereich erscheint mir für die starke Geschlechtersegregation folgende Erklärung naheliegend: Bei der Forstwirtschaft handelt es sich um einen Sektor aus dem primären Wirtschaftsgeschehen, ursprünglich mit einem großen Anteil an körperlich schwerer Arbeit und einem ähnlichen Berufszuschnitt wie Polizei oder Militär. Ich denke, dass hier der traditionelle Landbesitz in seiner früheren Bedeutung eine Rolle für die alte feudale Ordnung spielt. Der Staatsbesitz an Land hatte darüber hinaus bis ins letzte Jahrhundert mit seinen zwei Welt-Kriegen eine strategische Bedeutung, solche traditionellen Einflüsse scheinen in diesem gesellschaftlichen Subsystem weiterhin eine stark geschlechtersegregierte Arbeitsweise zur Folge zu haben.

Man kann als Ergebnis aus vielen Untersuchungen festhalten, dass Erwerbsarbeit von Frauen eher immer flexibel, unsicher, unregelmäßig, befristet, vielfältig und vor allem vermischt mit völlig unterschiedlichen beruflichen und anderen Aktivitäten ausgeübt wurde. Sowohl bei städtischer Industriearbeit wie bei Arbeit von Kleinselbstständigen auf dem Lande waren die Geschlechter unterschiedlich eingebunden in pflegend-versorgende Tätigkeiten mit hohem Pflichtcharakter für andere, z.B. Kinder, Kranke oder alte Eltern. Obwohl wir es also traditionell bei der Arbeit auf dem Lande mit subjektivierten, entgrenzten Tätigkeiten (wie oben ausgeführt, selbstständige Arbeit in Familienbetrieben) zu tun haben, ist auch hier die Einbindung der Frauen zu unterscheiden von der Erwerbsarbeit der Männer: Fürsorgearbeiten lagen und (liegen meist immer noch) in der alleinigen Zuständigkeit der Frauen. Die neuen Berufsfelder rund um Waldnutzung stehen nun allerdings nur teilweise in der Tradition von Frauenarbeit auf dem Lande.¹⁹ Dennoch ist die Einbindung dieser Tätigkeiten in Traditionen des ländlichen Raumes wichtig für die AkteurInnen, sowohl in beruflicher wie in privater Hinsicht. Dies wirkt sich gerade bei der Verortung von Neuzugezogenen aus.

3. Erwerbsarbeit, Professionalisierung und Geschlecht

Für Arbeit rund um Wald im Wandel ist die Frage der Zuordnungen von Professionen zu Geschlechtern interessant. Professionen sind häufig durch ein Geschlecht dominiert, traditionell gesehen war der Forstbereich ein Männerbereich.²⁰ Zwar handelt es sich um eine Berufsgruppe, die nicht im tertiären Bereich angesiedelt ist, sondern um einen „akademischen Expertenberuf“, dessen Mitglieder über „ein Monopol beim Angebot bestimmter akademischer Dienstleistungen verfügen“ und dies stellt auch hier „den überaus erfolgreichen Versuch bestimmter Gruppen des Bürgertums dar, Zugang zur gesellschaftlichen Elite zu erhalten“²¹. Die traditionellen Zugangsbeschränkungen wie militärische Vorerfahrung sind zwar verschwunden, doch die informellen Regeln wirken offensichtlich immer noch weiter: So sind im Bereich des gehobenen Forstdienstes nur 3% Frauen im Beamtenstatus, obwohl es offiziell keine Geschlechtersegregation bei der Einstellung gibt. Hierzu wurde von den Forstverwaltungen in den drei Bundesländern, in denen erhoben wurde, jeweils auf die Funktion der behördeninternen Frauenbeauftragten hingewiesen.

Hirschauer zeigt auf, dass gewisse Strukturen des Arbeitsmarktes nur implizit geschlechtsdifferenzierend wirken.

„Arbeitszeitnormen, Anciennitätsregeln und Weiterbildungsanforderungen, die, obwohl geschlechtsneutral formuliert, beide Geschlechter unterschiedlich treffen. Sie erscheinen insofern ‚auf Männer zugeschnitten‘, als sie die Personen benachteiligen, die durch Kinderbetreuung beansprucht werden.“²²

Hirschauer führt weiter aus, dass eine Auflösung dieser einseitig geschlechtlichen Prägungen nur durch Entkoppelungen und Entflechtungen möglich sein wird, dabei bezieht er sich vor allem auf die Entflechtung zwischen dem familiären und dem beruflichen Geschehen. Dies scheint jedoch der aktuellen Gemengelage in unserem Untersuchungsfeld zu widersprechen, in ländlichen Arbeitszusammenhängen sind die Verflechtungen obendrein aus der Tradition persistent und setzen sich entsprechend auch in den neuen Tätigkeitsfeldern fort. Bei industrieller Erwerbsarbeit mag das anders sein.

Die meisten neueren Veröffentlichungen zu Frauen, Beruf und *doing gender* beschäftigen sich mit der Konstruktion von ‚Geschlecht‘ sowie der Herstellung von Geschlechterpolaritäten. Und damit haben wir es offensichtlich zu tun, wenn wir die Verwaltungsseite der Forstwirtschaft als Profession betrachten. Der gehobene Forstdienst war bis vor wenigen Jahren den Frauen weitgehend verschlossen.

Ausführliche Analysen zu Professionalisierung und Geschlecht liegen vor allem für den Gesundheitsbereich vor.²³ Doch gibt es starke Parallelen, denn die Forstwirtschaft weist in mancher Hinsicht ähnliche Merkmale auf. Auch hier haben wir die Definition von Zugehörigkeiten über Ausbildung, Qualifikation und weitere Zugangsbeschränkungen (wie militärische Grundausbildung). Damit können Menschen, denen bestimmte klar definierte Eigenschaften fehlen, ausgeschlossen werden. „Profession ist dann im Außenverhältnis ein segregierender, nach innen

ein identifizierender Begriff“.²⁴ Diese Ausschlusswirkung hat sich auch in die Geschlechterverteilung erstreckt und wirkt bis heute fort.

Die geschlechterdifferenzierende Berufssoziologie und Professionalisierungsforschung kommt zu folgenden Ergebnissen: Solche Berufsbilder verändern sich zwar und entwickeln sich weiter, doch verlaufen die dabei stattfindenden Aushandlungs- und Bewertungsprozesse keineswegs geschlechtsneutral.²⁵ Im Forstbereich sind neue pädagogische und kommunikative Aufgabenstellungen entstanden, die Konfliktorientierung und Kompromissfähigkeit verlangen. Das wirft Fragen auf: Wer beansprucht welche Zuständigkeiten für sich? Wer definiert welche Bereiche und ordnet ihnen die Kompetenzen zu? Viele neue Berufsfelder bedürfen eines Zugangs aus unterschiedlichen Disziplinen Berufsrichtungen und selbsterworbenen Fähigkeiten. Sie werden häufig von Frauen im freiberuflichen Bereich oder über Kurzzeitverträge initiiert und als Berufsfelder eingeführt.²⁶ Auf Verdrängungsprozesse innerhalb der Forstwirtschaft gilt es dabei genauso zu achten wie auf die Entwicklung in den neuen selbstständigen Dienstleistungsfeldern. Bei beiden Prozessen sollte man feststellen, ob Inhalte und Aufgaben umdefiniert werden, da sich gezeigt hat, dass mit einer stärker technisch-strategischen und instrumentellen Ausrichtung, eine Umwertung, im Sinne einer gesellschaftlichen Aufwertung des Berufsfeldes, verbunden ist.²⁷

Die Betrachtung des Berufsfeldes im Projekt „WALD“ geht jedoch über den Bereich des Berufs ‚Förster/in‘ hinaus, im Gegenteil hat die Analyse der ExpertInnengespräche den Blick auf neue Dienstleistungen gerichtet. Diese werden zum großen Teil von privaten Personen und Organisationen erbracht. Infolge fortschreitender Verwaltungsreformen wird der Anteil der Verwaltungstätigkeiten geringer. Erst die weitere Entwicklung wird die verbleibende Bedeutung der öffentlich organisierten Forstwirtschaft gegenüber den neuen privatwirtschaftlich strukturierten Tätigkeiten zeigen.

Die Berufsforschung unter Geschlechteraspekt stellt folgende bisher stimmig erscheinende These auf:

„Je randständiger ein Aufgabenbereich, je weniger Aufstiegsmöglichkeiten gibt es und je weniger einflussreich eine gesellschaftliche Gruppe ist, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen in diesen Feldern vertreten sind.“²⁸

Im Forstbereich, der traditionell zu den Zentren territorialer Macht in Verbindung stand, hat sich eine stark geschlechtssegregierte Arbeitsteilung herausgebildet. Inzwischen steht Forst jedoch weder im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses noch deckt der Bereich besonders wichtige moderne Machtbereiche einer Informationsgesellschaft ab. Die Tatsache, dass die Forstwirtschaft insgesamt an Einfluss verliert, kann man somit als Übereinstimmung mit obiger These werten.

Jenseits dieser Professionsfrage geht es uns um Erhaltung und Neuentstehung von Arbeit im ländlichen Raum, insbesondere bei der Beschäftigung mit Waldnatur. Die derzeitigen Entwicklungen können wir so zusammenfassen: Auf der einen Seite nimmt die Zahl der Arbeitsplätze bei den modernen neuen Dienstleistungen rund um Waldnutzung zu, auf der anderen Seite schrumpft der Anteil des behördlich-staatlichen Verwaltungshandelns in der Forstwirtschaft. Die neuen Arbeitsplätze entstehen jenseits der angestammten Definition von Forstwirtschaft, als Beispiel möchte ich hier die Nationalparks und Naturparks anführen. In und um diese Parks entstehen Arbeitsplätze nicht nur im öffentlichen Dienst,²⁹ sondern auch darüber hinaus. Diese Entwicklung über den Umweg des Tourismus wirkt – wie man aus der Regionalentwicklung weiß – wieder auf die traditionellen Berufe zurück, dabei wächst die Bedeutung der FörsterInnen zunehmend im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.

4. Organisation der Arbeit, Selbstständigkeit und Geschlecht

Hier will ich ein paar Überlegungen anstellen, die durch die ExpertInnen-Interviews ausgelöst wurden.

Selbstständige Arbeit hat ihren eigenen Wert. Zwar bietet sie nach wie vor schlechtere Arbeitsbedingungen (begonnen beim Arbeitsschutz über soziale Sicherheit bis hin zur langfristigen Absicherung des Einkommens) als der öffentliche Dienst und ist bei vielen Alleinselbstständigen mit Zwang zur Mobilität, übermäßigem Arbeitsdruck und hoher finanzieller Unsicherheit verbunden. Für Menschen jedoch, die selbstständige Arbeit wertschätzen, die sich einen eigenen Arbeitsplatz aufbauen und im ländlichen Raum bleiben wollen, gibt es durchaus attraktive Möglichkeiten. Der Wunsch nach selbstbestimmter eigener Arbeit entspringt wohl auch den bäuerlich-handwerklichen Wurzeln vieler Menschen aus dem ländlichen Raum.

Rund um die Waldbewirtschaftung nimmt die Zahl der ‚neuen Dienstleistungen‘ zu. Ursachen hierfür sind neben Outsourcing-Tendenzen auf Seiten des Waldbesitzes

- zunehmende Anforderungen der Holzindustrie an die Bereitstellung und Logistik *just-in-time* zu liefernder großer Holzmengen, die zu einem Markt für Serviceleistungen führen,
- neue Anforderungen an Naturschutz, Erholung und Bildung in diesen eher ‚reproduktiven Bereichen‘ der gesellschaftlichen Nutzung von Wald,
- neue Ansprüche im Bereich von Forstgutachten, Einzelbaumgutachten und Zertifizierung der Herkunft von Holz aus nachhaltiger Nutzung (PEFC- und FSC-Zertifizierung).

Die beiden letztgenannten Entwicklungen führen zu Erwerbsformen, die vorerst noch in wirtschaftlichen Nischen angesiedelt sind. Sie gewinnen jedoch als Berufsperspektiven für ForstwissenschaftlerInnen immer mehr an Bedeutung.

Bisher hat sich aber nur ein sehr begrenzter Markt entwickelt, auf dem sich ausreichende Erwerbseinkommen erzielen ließen. Obwohl die Neuentstehung privater Angebote in den verschiedenen Bereichen dringend notwendig ist, werden die Akteure nicht ermutigt oder von politischer Seite unterstützt. Die Forstämter treten nach wie vor als Konkurrenten gegenüber den Selbstständigen auf, indem sie selbst Betreuungs-, Beratungs- und Bildungsleistungen anbieten. Die Folge ist, dass es eine Vielzahl guter Ideen und Initiativen gibt, von denen die selbstständigen AkteurInnen aber nur zeitlich begrenzt, projektgebunden oder prekär existieren können.

Die Bedeutung von Frauenselbstständigkeit in Bereichen wie Beratung, Begutachtung, Zertifizierung, Waldpädagogik und Umweltbildung ist bisher lediglich als Tendenz einzuschätzen. Auf der Basis von Äußerungen der von mir befragten Expertinnen, vermute ich eine Nischenbildung für ausgebildete Diplom-Forstwirtinnen.

Gerade Frauen können hier neue Beschäftigungen finden oder nach einem akademischen Studium wieder in ländliche Umgebungen zurückkehren, um im Bereich Waldnutzung berufstätig zu werden. Frauen äußerten teilweise, dass sie eine ländliche Wohngegend bevorzugen. Als Gründe hierfür werden der Naturbezug und die Vereinbarkeit mit Familie genannt. Oftmals sind Frauen diejenigen, die sich mit einer ordentlichen Portion Wagemut in die Selbstständigkeit begeben. Meist sind diese Forstwissenschaftlerinnen jedoch finanziell zusätzlich abgesichert durch einen Ehemann in der öffentlichen Verwaltung.

Bei den Experteninterviews rund um Waldnutzung wurden Geschlechterunterschiede bei den Selbstständigen augenfällig. Die Männer strichen in den Gesprächen eher heraus, dass sie gerne selbstständig sind. Sie wissen die Vielfalt der Arbeiten – von der Planung und Organisation bis zur praktischen Durchführung – zu schätzen und zeigen Stolz auf ihre speziellen Kompetenzen. Die Frauen hingegen betonten eher die Unsicherheit dieser Lebensform. Selbstständige Waldpädagoginnen äußerten, sie würden ihre Tätigkeiten lieber fest angestellt und in Obhut einer vorhandenen Institution durchführen, selbstständige Gutachterinnen verwiesen auf die zeitliche und räumliche Flexibilisierung ihrer Arbeit, die mit Familienaufgaben nicht vereinbar ist. Gerade bei den neuen Dienstleistungen rund um Waldnutzung fällt auf, dass die Arbeitsformen vollkommen offen sind und dass die strukturellen Rahmenbedingungen große regionale Unterschiede aufweisen. Es wäre dringend erforderlich, die Rahmenbedingungen zu verbessern, z.B. durch klare Kompetenzaufteilungen in den Landeswaldgesetzen. Eine selbstständige Waldpädagogin aus dem Schwarzwald etwa beklagte sich im Interview: Sie allein sei es, die neue Ideen verwirkliche, doch würden diese, sobald sie sich als lukrativ erwiesen, von den staatlichen Naturschutzzentren übernommen.

Im Zusammenhang mit neueren Untersuchungen aus anderen Branchen lässt sich zeigen, wie wichtig die Einbindung von Alleinselbstständigen in branchen-

oder berufsbezogene Netzwerke ist. Persönliche Kontakte, die auf der Einbindung in solche Netzwerke beruhen, sind, so wurde festgestellt, von zentraler Bedeutung für die Marktbehauptung der Alleinselbstständigen, denn sie helfen beim Zugang zum Arbeitsmarkt, bei der Vermittlung von Aufträgen und beim Austausch von Wissen.³⁰

Nun ist die Einbindung von Männern und Frauen in regionale Netzwerke ziemlich unterschiedlich. Unterschiede finden wir bei den Zeitressourcen, in der Mobilität, bei den Ressourcen im Bereich von Geschäftskontakten, von zugewiesener Kompetenz und Berufserfahrung sowie in der traditionellen Wirtschaftsstruktur.³¹ Henninger nimmt außerdem an, dass die Verantwortung für das Funktionieren der Familienbeziehungen auch bei Paarstrukturen im selbstständigen Bereich als Frauennarbeit erhalten bleibt:

„Sind beide Partner erwerbstätig und sind darüber hinaus Kinder vorhanden, wird dabei die bezahlte oder unbezahlte Mithilfe weiterer Frauen erforderlich sein.“³²

Die Erfahrungen aus den Interviews mit den herkömmlichen wie mit den neuen DienstleisterInnen zeigen, dass die Geschlechterarrangements von sehr traditionell bis zu rhetorisch aufgeschlossen ohne Beispiele von wirklicher Umkehrung der Rollenmuster reichen.

Frauen und Wald

Frauen könnten nach meiner Einschätzung die Gewinnerinnen dieses Veränderungsprozesses sein, da sie bei den neuen Tätigkeiten rund um Naturschutz, Bildung und Erholung verstärkt vertreten sind. Rein zahlenmäßig profitieren sie vom Strukturwandel in der Wald-Wirtschaft. Die neuen Aufgaben im Bereich Begutachtung, Zertifizierung, Bildung und Erholung bieten viele Einsatzmöglichkeiten für qualifizierte Forstwirtschaftlerinnen, die sich gerade zu den pädagogischen Aufgaben oft auch besonders hingezogen fühlen.³³ Zudem ist die ehemals harte körperliche Arbeit bei der Walddnutzung zur Holzproduktion durch den Einsatz von Maschinen handhabbar geworden, auch dies führt dazu, dass in manchen Ländern zunehmend Frauen bei der Maschinenarbeit zu finden sind (Österreich, Brasilien).

Allerdings muss man feststellen, dass die in gewisser Weise durchaus zunehmende Geschlechtergerechtigkeit sowohl in der Forstwirtschaft als auch bei den privaten DienstleisterInnen noch auf sehr unsicheren Beinen steht. Somit ist das oben festgestellte Ergebnis noch kein wirklich positiver Befund. Frauen sind durch die neuen Anforderungen an Qualifizierung und das veränderte Naturverständnis der Gesellschaft begünstigt, können allerdings den Zugewinn an beruflicher Ausbildung nicht direkt in Beschäftigungschancen und Aufstiegsmöglichkeiten umsetzen.

Gerade bei den ExpertInneninterviews wurde deutlich, dass vielfach neue Wege beschritten werden, dies aber mit diversen Unsicherheiten seitens der Betroffenen.

Denn viele Tätigkeiten werden in Teilzeit, befristeten Arbeitsverträgen, Saisonarbeit, Arbeit unter Zeitdruck oder ökonomisch nicht wirklich existenzsichernder Selbstständigkeit erbracht. Die privilegierten Arbeitsplätze in der traditionellen Verwaltung sind rar und heiß umkämpft. Die Möglichkeit für selbstständige Angebote ist begrenzt, weil im System Wald eine solide Kompetenzverteilung fehlt. Es wäre etwa vorstellbar, den schrumpfenden staatlichen Forstdienst mit einem Set von ‚Kernaufgaben‘ zu betrauen und alle Arbeiten, die in privater Dienstleistung auszuführen sind, aus dem staatlichen Aufgabengebiet heraus zu verlagern.

Die Zunahme von Tätigkeiten rund um Waldnutzung bringt Veränderung und eine bessere Chance für Geschlechtergerechtigkeit in den ehemals sehr festgefahrenen Forstsektor. Alte Strukturen lösen sich auf, ein Paradigmenwechsel bei der Waldnatur-Nutzung bringt ‚frischen Wind‘ in öffentliche Verwaltungen und private Dienstleistungen.

Eine Zunahme der Existenzgründungen im privaten Sektor, die steuerpolitisch notwendig und wünschenswert wäre, benötigt aber politische Rahmenbedingungen. Dies betrifft Kompetenzuteilung, rechtliche Bestimmungen im jeweiligen Landeswaldgesetz, Steuerrichtlinien und Zugangsbedingungen. Hier könnten Weichen gestellt werden. Wir würden folgende Empfehlungen anregen:

- rechtliche Rahmenbedingungen in den Landeswaldgesetzen,
- klare Zuweisung von Kompetenzen und Tätigkeiten an Private, ökonomisch vertretbare Stundensätze oder Hektar-Berechnungsgrundlagen für Private,
- Ausschreibungen von Aufträgen des öffentlichen Waldbesitzes in der Region,
- Weiterleitung von Anfragen und Aufträgen durch die Forstämter an private Anbieter von Waldpädagogik, Umweltpädagogik, Waldgutachten, Baumgutachten, Zertifizierung, Landschaftsplanung usw.,
- Frauenselbstständigkeit fördern als gezieltes Mittel zur Geschlechtergerechtigkeit.

Wenn Dienstleistungen privat erbracht werden, führt das zu sehr riskanten und ungesicherten Berufssituationen. Schon allein aus diesem Grund kann man rund um die Waldnutzung bisher wenig frauen- oder familienfreundliche Arbeitsplätze entdecken. Für Menschen, die selbstständige Arbeit wertschätzen, die sich einen eigenen Arbeitsplatz aufbauen und im ländlichen Raum bleiben wollen, ist dieser Weg dennoch durchaus attraktiv.

Anmerkungen

- 1 Helga, Krüger: *Geschlecht – eine schwierige Kategorie. Methodisch-methodologische Fragen der ‚gender‘-Sensibilität in der Forschung*, Frankfurt/M. 1999, S. 37.
- 2 Insgesamt wurden 50 Personen befragt. Davon haben 29 in Einzelinterviews Stellung bezogen und weitere 21 Personen nahmen bei den 5 Gruppengesprächen teil. Dabei hatten wir es mit Menschen aus den öffentlichen Forstverwaltungen zu tun, mit VertreterInnen des Privatwaldes sowie mit privaten DienstleisterInnen, die jeweils auf verschiedene Weise versuchen, mit den sich verändernden Bedingungen umzugehen. In den Gesprächen wurden die berufliche Situation und die subjektiven Perspektiven thematisiert, sowie die Erfahrungen mit Geschlechtlichkeit im Beruf erfragt.
- 3 So wurde in Hessen eine weitgehende Trennung von hoheitlichen Aufgaben und den Aufgaben eines Wirtschaftsbetriebes vollzogen (Hessen-Forst) mit dem Ziel, monetäre Aspekte (Holzproduktion und Vermarktung) in den Vordergrund zu führen, kostenintensive Bereiche entweder abzubauen oder in den privaten Bereich (vor allem personalkostensparend) zu verlagern. In Baden-Württemberg werden die Forstämter durch eine Verwaltungsreform an die Landkreise gekoppelt und die Personaldecke gleichzeitig abgebaut. Auswirkungen im Bereich des Aufgabenspektrums bleiben abzuwarten.
- 4 Eva Wonneberger: *Frauen in der Forstwirtschaft, Literaturanalyse und Hypothesen*, Freiburg 2002.
- 5 Vgl. Siegfried Lewark: „Kulturfrauen und Maschinenführer“, in: *Freiburger FrauenStudien* 14, Freiburg 2003, S. 235-268.
- 6 Waldarbeiterinnen, die diese Arbeiten verrichten, sind fast durchgehend der Technisierung zum Opfer gefallen. Daher werden solche Arbeiten inzwischen meist von professionellen Baumschulen durchgeführt. Bereits Vera Hoffmann gab in Ihrer Untersuchung 1998 die Zahl für Ganz-Deutschland mit 1500 an.
- 7 Von der Loo/van Reijen nennen diesen Prozess die „Domestizierung“ der Natur, vgl. Hans van der Loo/Willem van Reijen: *Modernisierung. Projekt und Paradox*, München 1997.
- 8 Ulrich Beck: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986.
- 9 Vgl. Helga Krüger: *Dominanzen im Geschlechterverhältnis. Zur Institutionalisierung von Lebensläufen*, Frankfurt/M., New York 1995, S. 215.
- 10 Vgl. als einer der Ersten: Club of Rome: *Die Grenzen des Wachstums*, New York 1972.
- 11 Vgl. Adelheid Biesecker/Uta von Winterfeld: *Vergessene Arbeitswirklichkeiten*, Basel 1998, S. 32-51; Adelheid Biesecker: *Kooperative Vielfalt und Gleichwertigkeit*, Hamburg 2001, S. 189-200.
- 12 Vgl. Michael Suda, Stefan Schaffner: „Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung“, in: *Kritischer Agrarbericht*, Rheda-Wiedenbrück 1999, S. 295-298.
- 13 Vgl. Eva Wonneberger: *Modernisierungsstress in der Landwirtschaft – oder: was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun?*, Pfaffenweiler 1995.
- 14 Vgl. dazu Reinhard Kreissl: *Die ewig Zweite. Warum Macht den Frauen immer eine Nasenlänge voraus ist*, München 2000.

- 15 Vgl. Nina Degele: *Mütti spült, Vati arbeitet. Zur Soziologie von Arbeit und Geschlecht*, Freiburg 2003, S. 178 ff.
- 16 Vgl. ebd.
- 17 Vgl. dazu Luise Behringer: *Leben auf dem Land, Leben in der Stadt: Stabilität durch soziale Einbindung*, Freiburg 1993, S. 17-194.
- 18 Vgl. ganz aktuell: Veronika Bennholdt-Thompsen: *Arbeitspapiere des Forschungsprojektes 'Regionales Wirtschaften in der Warburger Börde'*, Bielefeld 2001.
- 19 Dennoch wäre es wichtig sich der Rolle der Frauen in der Land- und Forstwirtschaft kurz zuzuwenden, da dieser Milieustrang vorhanden ist. Heide Inhetveen hat in verschiedenen neueren Veröffentlichungen darauf hingewiesen, dass die Frauen, die noch in der Landwirtschaft mitarbeiten mit sehr hohem Einsatz in der Erwerb am Hof integriert sind. Frauen erwirtschaften auf dem Hof ein Drittel des Betriebseinkommens und managen 98 % des Haushalts. Ihre gesundheitliche Situation leidet oft darunter, und dies vor allem auf den „innovativen Betrieben“.
- 20 Laut Wilhelm Bode bestand bis in die 70er Jahre eine formelle Zugangsbeschränkung in der Auflage, dass jeder Forstbeamte eine militärische Vorerfahrung vorzuweisen hatte. Siehe: Wilhelm Bode/Martin von Hohnhorst: *Waldwende, Vom Försterwald zum Naturwald*, München 2000.
- 21 Angelika Wetterer: *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*, Frankfurt/M. 1995, S. 15.
- 22 Vgl. Stefan Hirschauer: „Das Vergessen des Geschlechts“, in: *KZfSS*, Sonderheft 42, 2001, S. 229.
- 23 Vgl. Angelika Wetterer: *Profession und Geschlecht*, Frankfurt/M./New York 1992; dies: *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. 'Gender at work' in theoretischer und historischer Perspektive*, Konstanz 2002; Ute Rabe-Kleberg: *Professionalität oder Geschlechterverhältnis, Oder: was ist 'semi' an traditionellen Frauenberufen*, Frankfurt/M. 1997; Ellen Kuhlmann: *Profession und Geschlecht*, Opladen 1999.
- 24 Ute Rabe-Kleberg: *Professionalität oder Geschlechterverhältnis, Oder: was ist 'semi' an traditionellen Frauenberufen*, Frankfurt/M. 1997, S. 287.
- 25 Vgl. dazu Angelika Wetterer: *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*, Frankfurt/M., New York, 1995; Ute Rabe-Kleberg: *Professionalität oder Geschlechterverhältnis, Oder: was ist 'semi' an traditionellen Frauenberufen*, Frankfurt/M. 1997.
- 26 Hier wird die Diskussion um die Prekarität solcher Arbeitsverhältnisse notwendig, die oft in Saisonarbeit, ohne Kündigungsschutz, Urlaubsanspruch und Krankheitsregelungen eingegangen werden.
- 27 Vgl. Angelika Wetterer: *Profession und Geschlecht*, Frankfurt/M./New York 1992; Ellen Kuhlmann: *Profession und Geschlecht*, Opladen 1999.
- 28 Hannelore Bublitz: „Geschlecht.“, in: Hermann Korte/Bernhard Schäfers (Hrsg): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen 1992, S. 72.
- 29 In diesem Zusammenhang lässt sich auf den Naturpark Harz verweisen, in dem sieben Menschen pro 1000 ha Wald beschäftigt sind, während im restlichen Gebiet der niedersächsischen Forstverwaltung nur 1,5 Menschen pro 1000 ha arbeiten. Der eigentliche ökonomische Erfolg aber beispielsweise des „Nationalparks Bayerischer Wald“ liegt vor allem in der touristischen Aufwertung

- der Region, also im privaten Bereich, da sich in einer Verzehnfachung der Übernachtungszahlen und einer zusätzlichen Wertschöpfung von immerhin 35 Millionen Euro niedergeschlagen hat, siehe auch Dieter Popp: *Großschutzgebiete und nachhaltiger Tourismus*, Rheda-Wiedenbrück 2002, S. 153-158.
- 30 Vgl. Annette Henninger: „Wer versorgt den Arbeitskraftunternehmer? Konzeptionelle Überlegungen zur Entgrenzung von Arbeit und Leben bei alleinselbständigen“, in: Klaus Schönberger/Stefanie Pringer (Hrsg.): *Subjektiverte Arbeit, Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt*, Frankfurt/M., New York 2003, S. 178.
- 31 Vgl. Vera Lasch/Eva Wonneberger: „Berufliche Selbständigkeit als neues Feld geschlechtsspezifischer Beratungs- und Forschungsstrategien“, in: *Zeitschrift für Frauen und Geschlechterforschung*, Heft 2-3, Bielefeld, 2004, S. 112-125.
- 32 Annette Henninger: „Wer versorgt den Arbeitskraftunternehmer? Konzeptionelle Überlegungen zur Entgrenzung von Arbeit und Leben bei alleinselbständigen“, in: Schönberger, Klaus/ Pringer, Stefanie (Hrsg.): *Subjektiverte Arbeit, Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt*. Frankfurt/M., New York 2003, S. 179
- 33 Laut einer Erhebung am Institut für Forstpolitik der Universität Freiburg sind 95% der Stellen für Öffentlichkeitsarbeit oder Waldpädagogik in den öffentlichen Forstverwaltungen von Frauen besetzt. Kohler, Beate/Duhr, Michael/Fischbach, Johannes: „*Einführung in die Waldpädagogik*“, Freiburg 2002.

Literatur

- Bartmann, Gundolf** : „Walderlebnis“ auf dem Weg zum Marketingprodukt-Beispiele und Wertungen aus der Sicht des Forstamtes Entenpfuhl“, in: *Forst und Holz*, Nr. 17/2003, 58. Jahrgang, S. 499-502.
- Beck, Ulrich**: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986.
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth**: „Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie“, in: Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1994, S.10-39.
- Becker-Schmidt, Regina**: „Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften“, in: *Feministische Studien*, Heft 2/1985, 4. Jahrg., S. 93-104.
- Becker-Schmidt, Regina und Knapp, Gudrun-A. (Hrsg.)**: *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M./New York 1995.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth**: *Das halbierte Leben: Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*, Frankfurt/M. 1992.
- Behringer, Luise**: „Leben auf dem Land, Leben in der Stadt. Stabilität durch soziale Einbindung“, in: Karin Jurczik/ Maria S. Rerrich (Hrsg.): *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*, Freiburg 1933, S. 175-194.
- Bennholdt-Thompsons, Veronika**: *Arbeitspapiere des Forschungsprojektes ‚Regionales Wirtschaften in der Warburger Börde‘*, Zwischenbericht, Uni Bielefeld, 2001.
- Biesecker, Adelheid/von Winterfeld/ Uta**: „Vergessene Arbeitswirklichkeiten“, in: Willy Bierter/Uta von Winterfeld (Hrsg.): *Zukunft der Arbeit – welche Arbeit?*, Basel 1998, S. 32-51.
- Biesecker, Adelheid**: „Kooperative Vielfalt und Gleichwertigkeit“, in: Claudia Lenz u.a. (Hrsg.): *Hauptsache Arbeit? Maßstäbe, Modelle, Visionen*, Hamburg 2001, S. 189-200.
- Bode, Wilhelm/Hohnhorst, Martin von**: *Waldwende, Vom Försterwald zum Naturwald*, München 2000 (ursprüngliches Erscheinungsjahr 1995).
- Born, Claudia/Krüger, Helga/Lorenz-Meyer, Dagmar**: *Der unentdeckte Wandel. Annäherungen an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebensverlauf*, Berlin 1996.
- Born, Claudia**: „Modernisierungsgap und Wandel. Angleichung geschlechtsspezifischer Lebensführungen?“, in: Claudia Born/Helga Krüger (Hrsg.): *Individualisierung und Verflechtung*, Weinheim/München 2001, S. 29-54.
- Braun, Annette**: *Wahrnehmung von Wald und Natur*, Opladen 2000.
- Bundesregierung**: *Gesamtwaldbericht*, Drucksache 14/6750, Deutscher Bundestag, 2001.
- Club of Rome**: *Die Grenzen des Wachstums*, New York 1972.
- Degele, Nina**: „‚Mutti spült, Papa arbeitet‘. Zur Soziologie von Arbeit und Geschlecht“, in: *Freiburger FrauenStudien*, Heft 13/2003, S. 175-193.
- Degele, Nina**: *Differenzierung und Ungleichheit. Eine geschlechtertheoretische Perspektive*, Freiburg 2003.

- Eckart, Christel/Senghaas-Knobloch, Eva:** „Einleitung“, in: Christel Eckart/ Eva Senghaas-Knobloch (Hrsg.): *Fürsorge – Anerkennung – Arbeit, Feministische Studien* 18/2000 S. 9-24.
- Geissler, Birgit/Oechsle, Mechthild:** „Zeitordnungen des Erwerbssystems und biographische Bindungen an Andere. Verflechtung und Entkoppelung“, in: Claudia Born/Helga Krüger (Hrsg.): *Individualisierung und Verflechtung*, Weinheim/München 2001, S. 83-108.
- Gottschall, Karin/Schnell, Christiane:** „Alleindienstleister in Kulturbereufen – Zwischen neuer Selbständigkeit und alten Abhängigkeiten“, in: *WSI Mitteilungen* 53, Heft 12/2000, S. 804-810.
- Greiner, Sabine/Späth, Renate:** „Frauen und Forstwirtschaft, 1. Internationales Symposium in Lillehammer“, in: *AFZ/Der Wald* 1/2000, S. 39-40.
- Heintz, Bettina (Hrsg.):** *Geschlechtersoziologie*, 2001, S. 208-235.
- Henninger, Annette:** „Wer versorgt den Arbeitskraftunternehmer? Konzeptionelle Überlegungen zur Entgrenzung von Arbeit und Leben bei Alleinselbständigen“, in: Klaus Schönberger/Stefanie Springer (Hrsg.): *Subjektiverte Arbeit, Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt*, Frankfurt/M./New York 2003, S. 164-181.
- Hirschauer, Stefan:** „Das Vergessen des Geschlechts“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 42.
- Inhetveen, Heide/Schmitt, Mathilde:** „Vom Mythos des kontinuierlichen Abbaus bäuerlicher Familienbetriebe“, in: Heide Inhetveen/Mathilde Schmitt: *Kritischer Agrarbericht*, Ergebnisse einer Bäuerinnenstudie, Kassel, 2001, S. 250-256.
- Jurczyk, Karin/Rerrich, Maria S.:** „Lebensführung weiblich – Lebensführung männlich. Macht dieser Unterschied heute noch Sinn?“, in: Karin Jurczyk/Maria S. Rerrich (Hrsg.): *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*, Freiburg 1993, S. 279-309.
- Jurczyk, Karin:** „Patriarchale Modernisierung. Entwicklungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Entgrenzungen von Öffentlichkeit und Privatheit“, in: Gabriele Sturm u. a. (Hrsg.): *Zukunfts(t)räume. Geschlechterverhältnisse im Globalisierungsprozess*, Königsstein/Taunus 2001.
- Jurczyk, Karin/Voß, G. Günter:** „Entgrenzte Arbeitszeit – Reflexive Alltagszeit. Die Zeiten des Arbeitskraftunternehmers“, in: Eckart Hildebrandt (Hrsg.): *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit*, München 2000, S. 151-206.
- Katz, Christine u. a.:** *Waldverständnis im Wandel. Neue Anforderungen, neue Perspektiven für Akteure/innen*, Antragsskizze für die VW-Stiftung, Unveröffentlichtes Papier, Universität Lüneburg 2002.
- Kohler, Beate/ Duhr, Michael/Fischbach, Johannes:** *Einführung in die Waldpädagogik*, Skript zur Lehrveranstaltung, Institut für Forstpolitik, Freiburg 2002.
- Korte, Hermann/ Schäfers, Bernhard (Hrsg.):** *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen 1992.
- Kreissl, Reinhard:** *Die ewig Zweite. Warum Macht den Frauen immer eine Nasenlänge voraus ist*, München 2000.
- Krüger, Helga:** „Dominanzen im Geschlechterverhältnis. Zur Institutionalisierung von Lebensläufen“,

- in: Regina Becker-Schmidt/Gudrun Knapp-Axeli (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M./New York 1995, S. 215.
- Krüger, Helga:** „Geschlecht – eine schwierige Kategorie. Methodisch-methodologische Fragen der ‚gender‘-Sensibilität in der Forschung“, in: Ayla Neusel/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Vielfältige Verschiedenheiten. Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf*, Frankfurt/M. 1999, S. 35-60.
- Krüger, Helga:** „Wandel der Lebensläufe – Beharrung der Berufsbiographien – Wandel der Geschlechterarrangements“, in: Monika Goldmann/Birgit Mütterich/Martina Stackelbeck/Daniel Tech (Hrsg.): *Gender Mainstreaming und Demographischer Wandel*, Projektdokumentation, Universität Dortmund, Dortmund 2003.
- Kuhlmann, Ellen:** *Profession und Geschlecht*, Opladen 1999.
- Kurz-Scherf, Ingrid:** „Hauptsache Arbeit? Blockierte Perspektiven im Wandel von Arbeit und Geschlecht“, Vortrag bei den 1. Marburger Arbeitsgesprächen im Rahmen des BMBF Projektes *GENDA*, Tagungsvorlage, Marburg 2003.
- Kurz-Scherf, Ingrid/ Lepperhoff, Julia/ Rudolf, Clarissa:** „Geschlechterperspektiven auf den Wandel von Arbeit“, in: *WSI Mitteilungen*, Heft 10/2003, S. 585-590.
- Lewark, Siegfried:** „Kulturfrauen‘ und ‚Maschinenführer‘ – von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft“, *Freiburger FrauenStudien*, Band 13/2003, S. 235-268.
- Mantau, Udo/Mertens, Berthold/Welcker Borris/ Malzburg, Birgit:** „Beiträge zur Vermarktung der Umwelt- und Erholungsleistungen des Waldes“, in: *AFZ*, Sonderheft, Oktober 2001, Universität Hamburg.
- Nadai, Eva/Seith, Corinna:** „Frauen in der Forstwirtschaft, Hürden, Chancen, Perspektiven“, in: *Schriftenreihe Umwelt*, Nr. 324, Bern 2001.
- Osten, Marion von:** „This is an Happy House“, in: Sabine Hess/Johannes Moser (Hrsg.): *Kultur der Arbeit – Kultur der neuen Ökonomie, Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur*, Sonderband 4, Graz 2003, S. 123-140.
- Pasero, Ursula/Braun, Frederike** (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Herbolzheim 2001.
- Pfau-Effinger, Birgit:** *Kultur oder Institutionen? Kulturelle und wohlfahrtsstaatliche Kontextbedingungen der Erwerbsbeteiligung von Frauen im europäischen Vergleich*, Habilitationsschrift Universität Bremen, Bremen 1997.
- Popp, Dieter:** „Großschutzgebiete und nachhaltiger Tourismus“, in: *Kritischer Agrarbericht*, Rheda-Wiedenbrück 2002, S. 153-158.
- Rabe-Kleberg, Ute:** „Professionalität und Geschlechterverhältnis. Oder: was ist ‚semi‘ an traditionellen Frauenberufen?“, in: Arno Combe/Werner Helsper (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Frankfurt/M. 1997, S. 276-302.
- Sackmann, Rosemarie:** *Regionale Kultur und Frauenerwerbsbeteiligung*, Pfaffenweiler 1997.
- Suda, Michael/Schaffner, Stefan:** „Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung“, in: *Kritischer Agrarbericht*, Rheda-Wiedenbrück 1999, S. 295-298.
- Schmaltz, Sigrid:** „Karriereprofile und Verbleibsanalyse von Absolventinnen

- des Fachbereichs Forstwirtschaft und Umweltmanagement an der Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen“, Vortrag gehalten bei der IUFRO, Copenhagen (Denmark), August 2002:
- Loo, Hans van der/Reijen, Willem van:** *Modernisierung. Projekt und Paradox*, München 1997.
- Voß, G. Günter:** „Das Ende der Teilung von ‚Arbeit und Leben‘? An der Schwelle zu einem neuen gesellschaftlichen Verständnis von Betriebs- und Lebensführung“, in: Werner Kudera/Günter Voß (Hrsg.): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung*, Opladen 2000.
- Wetterer, Angelika (Hrsg.):** *Profession und Geschlecht*, Frankfurt/M./New York 1992.
- Wetterer, Angelika (Hrsg.):** *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*, Frankfurt/M./New York 1995.
- Wetterer, Angelika:** *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. ‚Gender at work‘ in theoretischer und historischer Perspektive*“, Konstanz 2002.
- Wonneberger, Eva:** *Modernisierungsstress in der Landwirtschaft oder: was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun?*, Pfaffenweiler 1995.
- Wonneberger, Eva:** *Frauen in der Forstwirtschaft. Literaturanalyse und Hypothesen*, WALD-Arbeitspapier Nr. 3, November 2002, veröffentlicht unter www.forst.uni-freiburg.de/fobawi/wald.htm.
- Wonneberger, Eva:** „Gender – was ist das?“, Dokumentation der Vortragsreihe: *Gender -Mainstreaming* an der FH-Ravensburg-Weingarten, Hochschule für Technik und Sozialwesen, Veröffentlichung im Selbstverlag der Hochschule, Ravensburg-Weingarten 2003, S. 3-13.
- Wonneberger, Eva/Lasch, Vera:** „Berufliche Selbstständigkeit als neues Feld geschlechtsspezifischer Beratungs- und Forschungsstrategien“, in: *Zeitschrift für Frauen und Geschlechterforschung*, Heft 2-3, Bielefeld 2004, S. 112-125.

